

Correspondent

Erscheint
Dienstag, Donnerstag,
Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.

für

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.

Preis
vierteljährlich eine Mark.

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

35. Jahrg.

Leipzig, Sonnabend den 25. Dezember 1897.

N^o 148.

Achtung! Bestellungen auf das I. Cu. 1898 des Corr. wolle man im Interesse geregelter Lieferung umgehend veranlassen. — Nachlieferungen finden nicht statt.

Frieden?

Wie viele Millionen Blätter mögen heute die Presse verlassen, in denen dieses hoheitsvolle Wort zum Gegenstande mehr oder minder umfangreicher Leitartikel gewählt wurde? In hunderttausenden von Kirchen wird die Botschaft des Friedens den Gläubigen verkündet — vielleicht wohnt sogar der Kanonendonig Krupp einer solchen Predigt bei. Und warum dies alles? Ist vielleicht das erlösende Wort gefunden, auf das die Menschheit nun als auf ein neues Evangelium schwört? Ist die Sonnenwende dieses Jahres zugleich die Wende vom Kriege zum Frieden? Nichts von alledem. Die Zeitung schreibt über ihren Leitartikel mit derselben geschäftsmäßigen Gleichgültigkeit: „Frieden den Menschen auf Erden!“ wie sie Tags vorher schrieb: „Die Notwendigkeit neuer Panzerschiffe“ oder andern Tags schreiben wird: „Peters, der Held unserer Kolonien!“ Ist alles Geschäft! Da aber der Leser zum Weihnachtstag auch etwas „Passendes“ in seinem Heftblatt finden will, na, denn man los! Und der Geistliche?! Er erfüllt seine friedliche Mission, weiß aber, daß auf die Wirklichkeit seine Worte keinen Einfluß haben. Alles in allem genommen ist diese allseitig geäußerte Friedensstimmung am Weihnachtstag im besten Fall ein liebevoller Betrug seiner selbst oder anderer.

Wie anders dagegen lauten die Thatsachen! Da verwandeln sich erträumte Friedensschalmeien in gähnende Kanonenschlünde, die Schätze der Erde in scharfe Schwerter und tod- und verderbbringende Geschosse. Nicht der Blütenduft des Friedens durchzieht die Welt, sondern der Gifthauch eines drohenden Völkerrückes, an Stelle deines Glaubens an den Erlöser in Bethlehems Stall, o Priester, tritt das Evangelium der gepanzerten Faust! Es kann daher auch keine wirkliche Friedensstimmung aufkommen, denn sowohl der mit düsteren Gewitterwolken umzogene politische Horizont wie die innere Lage der Völker Europas verbietet den Glauben an die Möglichkeit der heutigen Friedensverkündigungen.

Den Frieden, den die Menschen erträumen, wo das Schwert sich zur Pflugshare wandelt, hat die Welt noch nicht gesehen und wird ihn nie zu sehen bekommen; mit dieser Resignation haben wir uns daran gewöhnt, in dem bewaffneten Frieden schon das Prototyp des möglichen Friedens überhaupt zu erblicken. Dies gilt auch für den innern „Frieden“ zwischen den Gegnern auf den Gebieten des wirtschaftlichen Kampfes. Die Romantik von Schild und Flamburg und Schlachtross hat für die wirtschaftlichen Kämpfe keinen idealen Beweggrund übrig gelassen. Und während dort auch heute noch die bahernden Reiterbrigaden und die geschlossenen, zum Sturme schreitenden Kolonnen in das Gewand nationaler, erhabener und todesmüthiger Gedanken gekleidet werden, wird der auf dem Schlachtfelde des Kampfes ums Dasein Gesollene zum schmieren Arbeitschweien, den gewissenlose Verheerung, unberechtigte Begehrlichkeit

oder das Wirtshaus auf die Landstraße oder ins Elend getrieben. Hier ist der Kampf weit tragischer, seine Folgen weit nachhaltiger. Dort stirbt der in den Kampf gezwungene Soldat als Held fürs Vaterland, hier rächt sich edle Begeisterung und freudiges Eintreten für das Wohl Aller noch an Kind und Kindeskindern.

Doch wozu das dramatische Gemälde des ganzen Arbeiterelends beim „Feste der Liebe“ aufrollen, das auch uns nicht den endgültigen Frieden geben kann. Ob der von uns erhoffte Frieden jemals Wahrheit werden wird? So lange die gegenwärtige Generation lebt, schwerlich. Wer möchte aber trotz dieser Erkenntnis der Auffassung huldigen: „Nach uns die Sündflut!“ Was wir zur Milderung der gegenwärtigen Verhältnisse, unter denen wir leiden, thun können, muß geschehen. Auch wir haben, um uns nicht in nutzlose Träumereien zu verlieren, den Frieden zu nehmen wie er ist und wie er sein kann, und das ist leider nur ein bewaffneter Frieden. Einem idealen Frieden mit unsern wirtschaftlichen Gegnern können wir nicht nachstreben, weil er auf unabsehbare Zeit unerreichbar ist. Dieser kann nicht aus einem einzigen Gewerbe herausgeholt und auf die Lanzen Spitze der wirtschaftlichen Interessengegensätze gesetzt werden. Unfre Organisation, deren Thätigkeit und die Agitation, alle Kollegen unter dem Banner des Verbandes zu vereinen, drücken in Thatsachen aus, daß das gewerkschaftliche Kriegskleid für unfre wirtschaftliche Existenz eine Lebensfrage ist, und da unter dem Drucke der Gesamtverhältnisse auch die Prinzipale zu gleichen Maßnahmen greifen, dürfte das „Friedensbild“ komplett sein.

Hieraus aber nun die Schlussfolgerung zu ziehen, daß, weil wir die Kriegsrüstung nicht entbehren können, die Waffen nicht rosten zu lassen, weil zum Kampfe gerüstet, nun auch zu kämpfen, d. h. zu streiten, kann nach reichen Erfahrungen und bei den heutigen wirtschaftlichen Zuständen nicht als die richtige Konsequenz erachtet werden. Das haben wir beweiskräftig bereits früher und wiederholt dargelegt. Wenn wir daher heute auch unsererseits wieder den kaum geschlossenen Frieden im Gewerbe das Wort reden, so find wir dabei von der Ueberzeugung geleitet, daß am sichersten dadurch die Kosten des bewaffneten Friedens herabgemindert und die Lösung kultureller Fragen ermöglicht wird. Und solcher gibt es für unfre Organisation von ebenso großer Wichtigkeit wie für diejenige der Prinzipale. Wir haben mit diesen ein modus vivendi geschaffen, von dem wir wünschen, daß es aufrecht erhalten bleibt, zur Grundlage weiterer Verhandlungen dienen und uns den schwer erzwungenen Frieden erhalten möge. Dadurch fördern wir unsere Interessen weit wirksamer als durch permanenten Kampf, der das Ergebnis einer ungeheuerlichen Verirrung: des Kampfes Aller gegen Alle ist. Dagegen Front zu machen und Tausende vor dem Untergang in diesen Kämpfen zu bewahren, erfordert mehr Einsicht und Mut als gemeinlich angenommen wird. Das ist auch eine Friedensarbeit von hoher Bedeutung für uns, und dafür auch allseitig das Verständnis unserer Kollegen zu finden — ist unser Weihnachtswunsch.

Korrespondenzen.

St. Bromberg. Die am 18. Dezember abgehaltene Monatsversammlung, welche durch den Vorsitzenden Bartsch eröffnet wurde, war diesmal ausnahmsweise von über 30 Mitgliedern besucht, jedenfalls aus dem Grunde, weil der Vorstand eine obligatorische Extrasteuer von 50 Pf. ausgeschrieben hatte; man sah z. B. Kollegen, die innerhalb 1 bis 2 Jahren in keiner Versammlung waren, deshalb äußerte auch der Vorsitzende in seiner Begrüßungsansprache die Bitte, von jetzt ab doch alle Versammlungen zu besuchen und nicht dieselbe „hintern Kasten“ abzuhalten. Das vom Schriftführer verlesene Protokoll der letzten Außerordentlichen Versammlung wurde anstandslos genehmigt. Ueber Punkt 2: Tarifliches, berichtete der Vorsitzende in einer längeren Rede über die Ausstandsangelegenheit im Simonschen Geschäft und führte dabei folgendes aus: Da in den beiden größeren Geschäften der Herren Grünwald-Dittmann schon seit Anfang des Jahres die 9 1/2 stündige Arbeitszeit und verschiedene Aufbesserungen in der Bezahlungsweise eingeführt sind, waren in der Simonschen Druckerei (das Schmerzenskind der Bromberger) die Gehältn mehrmals vorstellig geworden, leider vergeblich. Nachdem die laure Gurlenzeit vorbei und Herr Simons seine Druckerei in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, hielt es der Vorstand für angebracht, eine Druckerversammlung für Mitte September anzuberaumen und die dortigen Kollegen zu beauftragen, für die Bewilligung des 9er Tarifs einzutreten. Die Druckerverammlung wählte eine Kommission, bestehend aus 2 Vorstandspersonen und 2 Mitgliedern aus dem Simonschen Geschäft, um mit Herrn Simons zu verhandeln. Diese Konferenz hatte den Erfolg, daß die 9 1/2 stündige Arbeitszeit, der fünfproz. Vorkaufschlag und verschiedene Aufbesserungen in der Bezahlungsweise bewilligt wurden (es ist dort Mode gewesen, daß die Ausgangszellen nicht bezahlt, bei Inkassaten die großen Buchstaben zusammengezählt und danach berechnet wurden), auch versprach Herr Simons die Einhaltung der Gehaltsstufen, denn bei 17 Gehältern waren 10 Lehrlinge vorhanden. Um aber recht sicher zu gehen, weil er den Frieden nicht recht traute, schloß Herr Simons einen schriftlichen Vertrag, ohne Wissen des Vorstandes, mit seinem Personal ab, der die Kollegen durch Namensunterschrift verpflichtete, keine Forderungen innerhalb zwei Jahren zu stellen, und Herrn Simons, in dieser Zeit keine Entlassungen vorzunehmen. Es kam aber bald anders, als ein neuer Faktor aus Danzig mit Namen „Pep“ in diese Musteranstalt eintrat und bereit mit Herrn Simons am nächsten Freitag zwei Kollegen kündigte und zwei neue Lehrlinge einstellte. Am nächsten Freitag erstellte einen verheirateten Kollegen, welcher dort sieben Jahre konditionierte, dasselbe Schicksal. Infolge dieser Maßnahmen berief der Vorstand sofort eine Druckerverammlung ein, in welcher sich die dortigen Kollegen mit den Gehältn solidarisch erklärten, wenn Herr Simons die Kündigungen nicht zurücknehme; außerdem wurde die Kommission nochmals beauftragt, mit Herrn Simons zu verhandeln und bei ablehnendem Bescheide die Kündigung sofort einzureichen. Die Kommission wurde aber von Herrn Simons nicht vorgelassen. Da also auf gutlichem Wege nichts zu erreichen war, so reichten von 13 dort stehenden Kollegen 10 am Donnerstag, den 14. Dezember, ihre Kündigung ein und leisteten von da ab passiven Widerstand, der zur Folge hatte, daß sie am zweitnächsten Tage nicht mehr die Druckerei betreten durften, denn es hatten sich mittlerweile 2 Klausenreißer aus Danzig, die der Faktor selbst geholt hatte, und 5 Gutenberghändler aus Berlin eingefunden, dazu kamen 3 siebengebliebene Gehältn und 12 Lehrlinge. Diese arbeiten Sonntags und abends spät bis in die Nacht hinein, um die Zeitung fertig zu stellen. Der siebengebliebene Notationsmaschinenmeister Pld, welcher ein Gehalt von 18 Mk. bezieht, arbeitet ebenfalls am Rasten neben seiner Maschinenarbeit. Simons soll sich schon geküßert haben, die Vertreterten möchte er wieder einstellen; natürlich muß dann der 9er Tarif voll und ganz bewilligt werden. Zur Illustration möge noch angeführt werden, daß die 5 Gutenberghändler nach dem neuen Tarife bezahlt bekommen, weil sie sonst nicht arbeiten wollten, dagegen bekommen die

